

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtkontor Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Pettizelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 8.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Eine amerikanische Warnung an Frankreich.

Die neuen Beamtenforderungen.

Obwohl der Dollar, der Wertmaßstab für alle Dinge heutigen Lebens, im Hinblick auf die Londoner Verhandlungen eine erhebliche Neigung zum Sinken beweist, beobachten wir auf allen Gebieten eine unablässige und erhebliche weitere Steigerung der Preise für die nötigsten Lebensbedürfnisse. Diese Entwicklung wird sicherlich auch sobald noch nicht zum Stillstand kommen, denn, so seltsam es klingen mag, die Preise haben tatsächlich noch nicht die Höhe erreicht, die selbst dem jüngsten gemäßigten Dollararbitraje, Kaufmännisch und wortwörtlich gesprochen, entsprechen würden. Was diese Feststellung für den Wirtschaftsstaat des Einzelnen in den nächsten Monaten zu bedeuten haben wird, braucht nicht mehr auszuhändigen, gesetzt zu werden. Wohl aber empfinden wir lebhafte Interesse für die Versicherung Pariser Blätter, daß die Garantiekommision, im Besitz wesentlich erweiterter Vollmachten, dafür Sorge tragen werde, die Ausgabe deutschen Papiergeldes zu vermindern oder am besten überhaupt ganz zu verbieten. Es wäre wirklich nicht ganz ohne Wert zu sehen, wie die gewiß außerordentlich sachverständigen Herren der erwähnten Kommission diese edle Ausgabe meistern würden; denn gerade weil, wie eben ausgeführt, die Preissteigerung nach wie vor anhalten wird und mit ihr selbstverständlich die Inflation, die beschwingte Arbeit der Notenpresse, so ist wirklich nicht recht einzusehen, wie man all das durch ein einfaches Gebot ändern könnte. Ein Beweis für die Unaufhaltbarkeit der Entwicklung ist in diesem Augenblick wieder der von neuem entbrannte Kampf der Beamenschaft gegen die Reichsregierung. Das Signal dazu war die Antwort des Reichsfinanzministers Dr. Hermann an die Spartenorganisationen der Beamten, derzu folge die Reichsregierung sich außerordentlich sähne, den ihr unterbreiteten Forderungen Erfüllung zu gewähren. Eine außerordentlich zahlreich besuchte Demonstrationsveranstaltung der Berliner Beamenschaft ließ sowohl in der Diskussion und den Referaten wie in der zuletzt angenommenen Entschließung gar keinen Zweifel daran, daß die Beamten jetzt entschlossen sind, sich durchzusetzen, und wiederholte am dabei zum Ausdruck, daß der Streit trotz der Nöte der Zeit in ruhigeren Formen ausgeschlagen worden wäre, wenn Herr Dr. Hermann seinen Bescheid in einem weniger "wilhelminisch" anmutenden Tone erteilt haben würde. Es spielen übrigens bei der jüngsten neuen Bewegung innerhalb der Beamenschaft noch verschiedene andere Momente mit, z. B. die Methode bei der Auszahlung der erhöhten Bezüge auf Grund des neuen Ortslasserverzeichnisses u. a. m. Es war nicht ohne symptomatische Interesse, daß in den Berichten über die angeführte Berliner Versammlung das Wort Generalstreik nirgends vorkommt. Trotzdem kann es keinem Zweifel unterliegen, wie das Wort eines der Referenten, daß die Beamten zum "Neuersten entschlossen seien", auszufassen ist. Aber wie gesagt, vielleicht vernehmen wir aus London die rettende Formel, die uns vor der neuen unausweichlichen Mehrbelastung der öffentlichen Ausgaben bewahrt.

Ein letzter Versuch.

Berlin, 21. Dezember. Die Regierung hat in der Angelegenheit der Beamtenforderungen bestimmt,

lich den Vorschlag gemacht, das Januar gehalt noch im Laufe dieser Woche auszuzahlen, und zwar an alle Verheiraten der Ortsklasse A und B, sofern sie keine höhere Einstufung erfahren haben. Die Auszahlung soll auch an Ledige erfolgen, die einen eigenen Haushalt haben. Die Auszahlung des Januar gehaltes an die übrigen Ledigen soll nicht erfolgen. Eine Ausdehnung der Auszahlung auf die Ortsklassen C, D und E wird ebenfalls nicht beabsichtigt. Das Finanzministerium ist der Ansicht, daß im Augenblick keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden können, da deren Regelung mit enormen Schwierigkeiten verbunden wäre und außerdem der Reichstag, der sich mit der Angelegenheit beschäftigt, zurzeit in den Ferien ist.

Wie verlautet, haben sich die Postbeamten mit dieser Regelung nicht einverstanden erklärt, sie verlangen eine sofortige Regelung der gesamten Bezahlung. Im Gegensatz hierzu will sich die Reichsverwaltung der Eisenbahner mit der Haltung der Regierung einverstanden erklären unter der Voraussetzung, daß eine grundsätzliche Regelung der gesamten Beamtenbefreiungsreform sofort nach Weihnachten erfolgt. Wie verlautet, werden die Postbeamten das Ultimatum, das sie an die Regierung gestellt haben, noch heute zu rücksiehen. Das Ultimatum besteht übrigens nach den gewerkschaftlichen Grundsätzen zu Unrecht, da eine Urabstimmung darüber nicht stattgefunden hat.

Wie der "Volksanzeiger" mitteilt, haben sich heute mitternach die Spartenorganisationen der Beamten in das Reichsfinanzministerium begeben, um den letzten Versuch zu machen, auf Grund der eingereichten Forderungen des Deutschen Beamtenbundes zu Verhandlungen zu gelangen.

Die Beratungen in London.

Paris, 21. Dezember. Der Londoner "Tempo" berichtet, die Lösung, die man ins Auge fasse, würde Frankreich die Zahlungen sichern, deren es bedarf. Gleichzeitig aber werde der englische Wunsch erfüllt werden, die wirtschaftliche Wiederherstellung des Deutschen Reiches zu gestalten. Die französischen und englischen Sachverständigen begegnen einander um 10% Uhr im Schantant, um gemeinsam die Finanzlage zu prüfen, namentlich die Mittel, die anzuwenden sind, um Deutschlands Lage zu verbessern, damit es seinen bevorstehenden und seinen weiteren Verpflichtungen genügen kann.

Kurz nach 11½ Uhr stellte Brian Lord Curzon in seiner Wohnung einen Besuch ab, da der englische Staatssekretär noch immer leidend sei. Die beiden Minister unterhielten sich wahrscheinlich über den Zeitpunkt, an dem sie in Paris zusammenkommen könnten, um gemeinsam mit dem Generalstaatsanwalt Orient und namentlich das Abkommen von Angora zu erörtern.

Von 12 bis 1 Uhr hatte Brian eine Besprechung mit Lloyd George in der Downing Street. Die beiden Ministerpräsidenten setzten ihre Besprechung vom vorigen Tage fort. Die Zusammenkunft der Sachverständigen, die um 10½ Uhr begonnen hatte, dauerte bis 1 Uhr. Jemand welche Mitteilungen über den Fortschritt ihrer Arbeiten liegen nicht vor.

Die Kontrollmaßnahmen.

Paris, 21. Dezember. Es scheint festzustehen, daß England und Frankreich sich über die verschiedenen Kontrollmaßnahmen gegenüber Deutschland ge-

einigt haben. Doch die weitgehenden Vollmachten der Garantiekommision, wie sie Frankreich wünscht, will England nicht haben. England will jede Gewalt vermeiden. Es will nicht durch Einführung einer alliierten Nebenverwaltung einen Staat in Staate schaffen. Es hat aber nichts dagegen, wenn eine starke Kontrolle über die deutschen Börsen und über die Reichsbank ausgetüftelt werde. Wie diese Kontrolle gebaut ist, wird nicht gesagt. Auch über die nächsten Zahlungen scheint man sich noch nicht einig zu sein. Die Zahlungsfähigkeit Deutschlands für das Jahr 1922 in allen Einheiten geprägt worden, wobei der französische Sachverständige Cheysson eine für Deutschland nicht günstige Rolle gespielt zu haben scheint. Nach dem "Plan" stand es fest, daß man für die nächsten zwei Jahre alles unter Alten lassen und abwarten will, welche Wirkung die Finanzkontrolle in Deutschland haben wird.

Amerikanische Warnung an Frankreich.

Washington, 21. Dezember. (WDB.) Folgender amtlicher Bericht wurde heute vormitig veröffentlicht:

Die Sitzung des Unterausschusses für Rüstungsbeschränkungen der Flotte, die verlängert worden war, fand heute vormitig statt. Der Vorsitzende verlas einen Brief von Hughes an Briand, der das Flottenabkommen zusammenfaßt und folgendermaßen schließt:

Das vorgeschlagene Abkommen ist sehr zugunsten Frankreichs. Es verdeutlicht die Macht seiner Marine. Ich bedauere, nach einer langjährigen Prüfung des französischen Anregung zu dem Bau von weiteren zehn Schiffen erlaubt zu werden, feststellen zu müssen, daß auf dieser Grundlage eine Verstärkung nicht zustande kommen kann. Ich wiederhole aber, daß das provisorische Abkommen mit Großbritannien und Japan von einem entsprechenden Abkommen mit Frankreich abhängig gemacht wird. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochachtung und unseres Wunsches in Amerika, daß Sie uns bald abermals beitreten mögen. Hughes.

Fünf Jahre Fesselung für Jagow.

Leipzig, 21. Dezember. (WDB.) Im Jagowprozeß wurde heute nachmittags das Urteil verkündet. Der Angeklagte von Jagow wird wegen Beihilfe zum Hochverrat unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu fünf Jahren Fesselung verurteilt. Das Verfahren gegen die beiden Angeklagten Dr. Schiele und von Wangenheim wird eingestellt, da sie nicht als Führer anzusehen sind.

Die durch das gesetzliche Verfahren entstandenen besonderen Kosten werden der Staatskasse auferlegt, die übrigen Kosten fallen dem Angeklagten von Jagow zur Last.

Gegen 4 Uhr nachmittags eröffnete Präsident Belorge die Sitzung, um zunächst die Ergebnisse der Verhandlungen zu würdigen und sodann das Urteil zu verkündigen. In seinen Ausführungen gab der Präsident ein Bild der Verhältnisse, die im Jahre 1919 den Anfang zu Kapp's Plänen boten, und eine Übersicht über den Verlauf des Plänes selbst, um dann etwa folgendes auszuführen:

Während von Jagow eine Reihe von Amtshandlungen vorgenommen hatte, traf dies bei Herrn von Wangenheim nicht zu. Ebenso ist Dr. Schiele nicht als Minister tätig gewesen. Das Vorgehen Kapp's und des Generals Lüttwitz stellt den vollendeten Zustand eines hochverrätischen Unternehmens dar im Sinne der §§ 81, 82. Sie sind darum ausgesprochen, die bestehende Verfassung gewaltsam zu ändern. Belanglos für die Schulfrage ist der Umstand, daß Kapp und Lüttwitz wie der Angeklagte von Jagow nur im Interesse des Vaterlandes gehandelt haben. Dies kann

mit der die Sitzungsummung in Betracht kommen. Gleichgültig ist es, ob die Aenderung der Verfassung für längere oder fürzere Zeit geplant war. Mit Unrecht beruft sich die Verteidigung auf Rottwehr gegenüber den damaligen angeblich ungerechten Zuständen. Alle drei Angeklagten mussten einsehen und haben nach der Überzeugung des Gerichtes auch eingesehen, daß es sich um ein hochverrätisches Unternehmen handelte. Indem sie ihre Kenntnis und Erfahrungen zur Verfügung stellten, haben sie sich nicht nur äußerlich, sondern auch fortwährend an dem Unternehmen beteiligt.

Es fragt sich nur, ob sie als Mittäter oder als Gehilfen anzusehen sind. Für die Mittäterschaft fehlen ausreichende Anhaltspunkte, deshalb muß es bei der Feststellung kein Beweisen haben, daß sie den beiden Führern durch Rat und Tat wissenschaftliche Hilfe geleistet haben. Von Togow wurde nicht zum Wertgegen oder bloßen Boten, wenn er das Amt, das ihm Rapp anbot, annahm, von Togow hat sein reiches Wissen und seine großen praktischen Erfahrungen in den Dienst Rapp's gestellt und so den Boden für das Unternehmen geblieben. Da er aus selbstloser Vaterlandsliebe gehandelt und in einem unruhigen Augenblick dem Kanzler Rapp's gefolgt ist, so sind ihm in dieser Urtat die angeblichen Verbrechen entzogen. Außerdem erschien mit Rücksicht auf die schweren Folgen, die das Rapp's Unternehmen nach sich gezogen hat und die zum Teil bis heute noch nicht gänzlich beseitigt sind, eine nicht zu gering bemessene Strafe angebracht. Die beiden anderen Angeklagten haben nur eine nebenächliche Rolle gespielt. Sie hatten vielleicht die Absicht, eine jüngere Rolle zu spielen, sind aber durch den Rücktritt Rapp's daran gehindert worden. Deshalb war gegen sie auf Grund des Ammstiegeseines das Verfahren einzustellen.

Ein Brief Rapp's.

München, 21. Dezember. Die "Münchener-Augsburger Abendzeitung" veröffentlicht einen Brief Rapp's aus der jüngsten Zeit, Mitte November, in dem Rapp erklärt, daß er keine Verurteilung habe, sich einer Regierung und einem Reiche zu stellen, das lediglich dem Hochverrat seine Entstehung verdankt, einer Regierung, die selbst die von ihr geschaffene Weimarer Verfassung nicht respektiert, und noch nicht einmal die Reichspräsidentenwahl vorgenommen hat. Rapp erklärt weiter, daß, wenn die Zeit für ihn gekommen sein werde, er sein Schweigen brechen werde. Der Brief schließt: Ich wollte mich verantworten, aber nicht einer Regierung Ebert, sondern meinem Vaterlande, Gott und der Geschichte. Diese werden einst über mich zu richten haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Dezember 1921.

Ordentliche Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung.

Mittwoch den 21. Dezember, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistrat stehend: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Bießner, Stadtärzte Kirchen, Vante, Matthäi und Stadtbaurat Nogge. Anwesend sind 36 Stadtverordnete, Vetter der Verhandlungen ist Stadtverordneten-Vorsitzender Peltner.

1. Eine Anfrage.

Stadtverordneten-Vorsitzender Peltner räte die Namens der Versammlung an den Magistrat die Anfrage, was an dem Antrag der hiesigen Bederhändler in der Tagespresse betrifft, den angeblichen Bucher des Städte Wirtschaftsminister mit minderwertigem Leder Wahres sei und welche Schritte der Magistrat in der Angelegenheit zu ergreifen gedenke. — Stadtverordnete Dörfleiter erklärte als Dezerenten des Städte Wirtschaftsminister, daß an der Sache gar nichts sei und daß kein Bucher vorliege. Statt sich beim Wirtschaftsamt über die Angelegenheit vorher zu informieren, hätten die drei Bederhändler in dem Antragstext fälschlicherweise Behauptungen aufgestellt. Das durchaus nicht minderwertige Leder sei nicht, wie es in dem Antrag steht, vor drei Monaten gekauft worden, sondern tatsächlich bereits am 9. Dezember vorigen Jahres, also zu einer Zeit als die Bederpreise außerordentlich hoch waren. Er (Peltner) sei dafür gewesen, sofort gegen die Antragenden Strafantrag wegen verleumdender Beleidigung zu stellen. Ein Mitglied der Wirtschaftskommission habe jedoch davon abgeraten und man habe dann im Magistrat beschlossen, die Aktion über diesen Fall der hiesigen Bucherstelle zur Nachprüfung zu übergeben. Sobald die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen abgeschlossen sind, werde er (Peltner) dann als Dezerenten des Städte Wirtschaftsminister die nötigen Schritte wegen der öffentlichen Verleumdung einleiten. — Stadtverordneten-Vorsitzender Peltner erwiderte, daß die Versammlung von dieser Erklärung mit Besiedigung Kenntnis genommen habe und daß keine Veranlassung vorliege, in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzutreten.

2. Kleine Vorlagen.

Genehmigt wurden die Übertragungen des Haushaltplanes der Gasverwaltung für 1919, der Kasse des Wasserwerks für 1919, der Kasse des Zweckes für 1919 und der Kasse der Gewerbe- und Handelschule für Mädchen für 1920. — Der Entlastung der Schlachthofkasse, der Kasse der Porschule für die höheren Knabenschulanstalten, der Kriegsschulunterstützungskasse und der Bederhändlerkasse wurde zugestimmt. — Mit der Errichtung einer neuen Beichenkasse an der gewerblichen Fortbildungsschule erklärten sich die Stadtverordneten einverstanden.

Für die Ausbesserung des Fußbodens in der Turnhalle im Stadtteil Altwasser wurden 40 000 M. bewilligt. — Mit der anderweitigen Verteilung der Haushaltssummenmittel betrifft die bauliche Unterhaltung der Grundstücke und der Auffüllung eines Gasheizofens im Rathaus erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Für den Ausbau des ehemaligen Gewächshauses auf dem Grundstück Freiburger Straße 26 zu einem Wagen- und Materialgeschäft wurden 50 000 M. bewilligt. — Das Gehalt für den städt. Ziegelmischer wurde auf insgesamt 21 000 M. pro Jahr erhöht. — Der notwendigen Vermehrung des Personals des Stadtbauamts durch Einstellung eines Stadtbauamts für Hochbau (Gruppe X als Beamter), eines Architekten (Gruppe IX auf Privatdienstvertrag), eines Bandmeisters (Gruppe IX auf Privatdienstvertrag), eines Vermessungstechnikers (Gruppe VI auf Privatdienstvertrag) wurde zugestimmt und die entsprechenden Besoldungslisten wurden bewilligt. — Dem Abschluß eines Vertrages mit der Postverwaltung über die Errichtung einer Kraftwagenlinie von Dittmannsdorf bis Waldenburg-Bahnhof wurde zugestimmt und genehmigt, daß die Stadt sich an dem Unternehmen mit 4000 M. beteiligt. — Dem Abschluß eines Nachtragsvertrages mit der Eisenbahndirektion über die Benutzung des Wassers des Hahnflüschen wurde zugestimmt.

3. Größere Bewilligungen.

Für die Umpflasterung der Fürstensteiner Straße wurden 163 150 M. nachträglich bewilligt. — Für die Umpflasterung der Goethestraße wurden nachträglich 147 223 M. bewilligt, wovon 65 000 M. durch Anliegerbeiträge gedeckt werden sollen, deren Erhebung der Versammlung zustimmt. — Die Erhebung von Anliegerbeiträgen in Höhe von 800 000 Mark für Neufestigung der Bürgersteige der Breslauer Straße wurde gleichfalls genehmigt. — Für die Umpflasterung eines zweiten Dampfseils in der Badeanstalt nebst den erforderlichen Einmauerungsarbeiten und der Fasselhauserweiterung wurden die erforderlichen Mittel von zusammen 130 000 M. bewilligt. — Für die Erhöhung der Bezüge der städt. Gehaltsgehalts, Wissens- und Wissensgehaltszahler wurden 111 000 M. für die Erhöhung der Gehälter für die Lehrpersonen an den höheren Lehranstalten 361 366 M. und für die Erhöhung der Gehälter der städt. Beamten und Dauerangestellten für die Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. März 1922 745 000 M. bewilligt. — Neugeordnet wurden auch die Gehälter der beoldeten Magistratsmitglieder. Das Anfangsgehalt des Ersten Bürgermeisters Dr. Erdmann wurde auf 65 000 M. steigend bis zum Endgehalt von 98 000 M. festgesetzt, das Gehalt des zweiten Bürgermeisters Dr. Wiehne auf 52 000 M. steigend bis zum Endgehalt von 85 000 M., das Gehalt des Stadtbaurats Rapp auf 50 000 M. steigend bis zum Endgehalt von 77 560 M. und das Gehalt des Stadtverwalters Dörfleiter auf 44 000 M. steigend bis zum Endgehalt von 71 600 M. Neben die Aufwandsentschädigungen für die beoldeten Magistratsmitglieder wurde der Magistrat ersucht, der Versammlung noch eine besondere Vorlage zugehen zu lassen.

4. Erhöhung der Bäderpreise.

Die eingetretene erhebliche Versteuerung der Kohlen und sonstigen Betriebsmittel, die Erhöhung der Gehälter und Löhne hat zur Folge, daß auch die Bäderpreise der heutigen Zeiterung anzupassen sind, um den aus öffentlichen Mitteln zu leistenden Aufschwung in erträglichen Grenzen zu halten. Nachstehend sind die jetzigen und neuen Bäderpreise zusammengestellt, die der Magistrat in Vorschlag bringt: Wannenbad 1. Klasse von 1. 1. 22 ab 6 M. (jetzt 4 M.), 2. Klasse 4,50 M. (3,50), 3. Klasse 3 M. (2,50); Kinderbad 1. Klasse 3 M. (2,50), 2. Klasse 2,50 M. (2); Medizinalbad ohne Badzäune 4,50 M. (3,50); Brausebad 2 M. (1); Schwimmbad für Erwachsene 2 M. (1,50), für Kinder 1,50 M. (1); Zuschauerkarte für Schwimmbad 1 M. (0,50); Dampfbad einztl. Wäsche 15 Mark (10), ohne Wäsche 10 M. (7); Dampfbad 6 M. (5).

Die Versammlung stimmte der Erhöhung der Bäderpreise vom 1. Januar 1922 einstimmig zu.

5. Aufnahme einer Anleihe.

Der Magistrat beantragt zur Deckung der großen Ausgaben für Wohnungsbauten, für den Umbau der Ziegelei Altmühl, für die bisherigen und neuen Ausgaben für Pflegerarbeiten, für Kanalisationsarbeiten und für die Erweiterung der Badeanstalt eine Anleihe von 13 Millionen Mark aufzunehmen, die mit 5% j. H. zu verzinsen und 2 v. H. jährlich unter Zwischen der durch die fortwährende Verzinsung erzielten Zinsen zu tilgen ist.

Da die Angelegenheit in der Vorberichtigungsabteilung bereits gründlich durchberaten worden war, stimmte die Versammlung der Aufnahme der Anleihe sofort ohne Erörterung einstimmig zu. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann machte hierbei die Mitteilung, daß umgekehrt der wachsenden Ausgaben und der Leverung an die Errichtung eines 5. Steuerquartals gedacht werden müsse.

Ende der Sitzung gegen 7% Uhr.

A. Menschendorf. Weihnachtsgeschenke. Um den Invaliden und Angehörigen verstorbenen Kameraden dieses Jahr wieder eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hatte die Belegschaft der Gasgrube 2600 M. gesammelt. Zu diesem Zweck hatte die Grubenverwaltung ebenfalls 1500 M. gesetzt, sodass insgesamt gegen 4000 M. an über 90 Bedürftige durch den Betriebsrat zur Aussichtung gelangten.

A. Dittmannsdorf. Einbeherungsfeier. — Orgelbausammlung. In schlichter, aber doch recht eindrucksvoller Weise veranstaltete der Dittmannsdorf-Neuendorfer Kriegerverein für bedürftige Veteranen und Kriegerwitwen im Saalhof "Zur Burg" eine Weihnachtsfeier. Nach herzlichen Begrüßungs-

worten des Vorsitzenden und einigen recht stimmungsvoll gesungenen Weihnachtsliedern vom hiesigen Männer-Gesangverein hielt Pastor Arndt an die sehr zahlreiche Gschichtene eine der Feier entsprechende Ansprache. Hierauf wurden 70 Kriegerwitwen und 16 Veteranen Geldgeschenke im Gesamtbetrag von 892 M. aus der Vereinskasse ausgezahlt. Die Versteigerung des Christbaums brachte den Erlös von 170 M. — Der Umbau der Orgel in der hiesigen evangelischen Kirche ist der Firma Schlag und Söhne in Schleiden in Auftrag gegeben worden, und soll diese Weihnachten fertiggestellt sein. Die Gesamtkosten sind auf 75 000 M. veranschlagt worden. Bis jetzt ist durch freiwillige Beiträge der recht erfreuliche Betrag von rund 20 000 M. für diesen Zweck gesammelt worden.

Bunte Chronik.

Heimkehr nach Deutschland.

Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivil-Gesangene teilt mit: Der Dampfer "Harald" ist am 15. Dezember mit 648 Heimkehrenden in Triest eingetroffen, darunter befinden sich 341 Reichsdeutsche, von denen 106 in Batum zusammengezogen und abtransportiert werden. Im Schwarzen Meer befindet sich noch der Dampfer "Brillant", der den Auftrag hat, die hiesigen Säulen, Simferopol und Feodosija anzulaufen, um auch dort noch die zusammengezogenen Heimkehrenden abzuholen. Mit diesen sind dann sämtlich für den Abtransport bereitgestellten heimgekehrt. Sofern noch vereinzelte Nachzügler bei den Kriegsgefangenen in Noworossisk und Odessa sich melden sollten, werden diese auf dem Sandweg über Charlow-Slowo-Moskau-Riga abtransportiert. Über Riga geht der Abtransport auf dem Sandweg weiter nach Hause. Ganz dieser Tage ist wieder ein Transport mit 503 Insassen aus der Ukraine eingetroffen, darunter 106 Reichsdeutsche.

Künstliche Perlen.

Vor einigen Monaten erregte auf dem Perlenweltmarkt die Nachricht, daß ein Japaner eine Perle ähnlich gezeichnet habe, das größte Aussehen, und man sprach von einer "Krise", von einer Entwertung der natürlichen Perlen. Nun fragt sich nun, was es mit dieser Nachricht und der Wahrheit über die gezüchteten Perlen auf sich hat. Darauf gibt Dr. Alfred Eppler in einem Aufsatz der "Umwelt" die Antwort. Er weist darauf hin, wie uralt die Versuche sind, die Erzeugung von Perlen künstlich anzugehen. Schon Philostratus spricht davon im dritten nachchristlichen Jahrhundert; der berühmte schwedische Botaniker Linnaeus hat sich mit einem solchen Verfahren beschäftigt, und in den verschiedenen Ländern sind Versuche unternommen worden. In China, wo man bereits im 14. Jahrhundert Perlen züchtete, wird die Perlenzüchtung seit langem gewöhnlich betrieben, und zwar in zwei Dörfern in der Nähe von Lüsin im Norden der Provinz Chekiang, etwa 5000 Familien sind dabei beschäftigt. Die größten Erfolge aber hat Japan erzielt, wo seit 1890 in der Ago-Bai die Perlenfarm des Koltchi Mifimoto besteht und schon um 1900 etwa 50 000 sog. Japan-Perlen lieferte. Diese Japan-Perlen aber waren keine sehr wertvollen Produkte; sie bestehen aus mit einer dünnen Schicht Perlkost überzogener Perlmutter, und nur durch geschicktes Zusammenbinden von zwei halbgekugelt gearbeiteten Japan-Perlen konnten runde, ringsum ausgebildete Perlen vorgezüchtet werden. Die neu gezüchteten Perlen ist unvergleichlich viel wertvoller; sie beruht auf langjährigen Untersuchungen, die Dr. T. Nishikawa von der Universität Tokio angestellt hat, ist ringsum gleichmäßig ausgebildet und sieht äußerlich genau so aus wie die ohne menschliches Zutun entstandene natürliche Perle. Dr. Eppler hat diese Züchterperlen, die von weiser Mägde Harpe und gutem Büstern sind, wissenschaftlich genau untersucht und beim Durchschnitten festgestellt, daß sich in der Mitte ein mit Umhüllung nicht verwechselbarer Kern befindet, der lose darin liegt, ja von selbst herausfällt. Bei derselber Untersuchung ergibt sich, daß die Züchterperle dieselbe Zusammensetzung hat wie die natürliche Perle; es ist ein organisches Gerüst, ausgebaut mit kohlenstoffarem Kali. Die Züchterperle unterscheidet sich nur dadurch von der natürlichen, daß der Kern eine künstlich bearbeitete kleine Kugel aus Perlmutter ist, während die darum liegende Hohlkugel genau in derselben Weise entstanden ist, wie jede andere Perle. Die natürliche Perle ist durch irgendwelche Einbrüche, die Zufällig entstanden, während bei der gezüchteten Perle die Verbildung durch Einführung eines künstlich gearbeiteten Perlmutterkugelchens absichtlich angeregt ist. Eine sichere Feststellung, ob die Perle natürlich gewachsen oder künstlich gezüchtet ist, ist nur beim Durchschnitten möglich, durch das der künstliche Perlmutterkern zutage tritt.

Letzte Telegramme.

Die Reichsmark in Neuhof.

Neuhof, 21. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schluss) 0,571/2 (0,58) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 173,91 (172,45) Mark.

Wettervoraussage für den 23. Dezember: Veränderlich, windig, mild, zuweilen Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. Münz, für Redakteure und Korrespondenten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 299

Donnerstag den 22. Dezember 1921

Beiblatt

Die Versicherungssteuer.

Im Reichstagsausschuss für Steuertage wurde der Entwurf eines Versicherungssteuergesetzes beraten und der Gesetzentwurf mit einigen Änderungen angenommen.

§ 1 des Versicherungsgesetzes bestimmt, daß Versicherungen, die im Inland befindliche Gegenstände betreffen, oder mit Versicherungsnehmern abgeschlossen sind, die im Inland ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben, einer Steuer nach diesem Gesetz unterliegen. Dabei gilt ein Gegenstand als im Inland befindlich, wenn er zur Zeit der Begründung des Versicherungsverhältnisses im Inland gewesen ist, gleichviel, wo er sich während der Versicherungs-dauer befindet.

Zu § 3 wurde beschlossen, daß bei der Feuer-versicherung die Steuer für unbewegliche und bewegliche Gegenstände ebenso wie für die Haft- und Versicherung den Einheitsatz von 20 Pf. für je 1000 M. der Versicherungssumme (oder einen Bruchteil dieses Betrages) betragen soll. Gemäß einem Antrage Moldenhauer (Wp.) wurde noch bestimmt, daß die Haftlebensversicherung (Versicherung gegen Schäden aller Art, Explosionschäden usw.) der Feuerversicherung gleichzustellen ist.

Die Sätze des § 5 wurden wie folgt bemessen: die Steuer beträgt 1. bei der Einbruch-diebstahlsversicherung 10 v. H. des gezahlten Versicherungssentgeltes, 2. bei der Glassversicherung 10 v. H. 3. bei der Viehversicherung 2 v. H. 4. bei der Transportversicherung 3 v. H. 5. bei Schiffsgesäß, Schiffsbauwerken, Luftfahrzeugversicherung 2 v. H. 6. bei Lebensversicherung 2 v. H. 7. bei Unfallversicherung 5 v. H. 8. bei Haftpflicht-versicherungen 5 v. H. und bei Bau-Altstoffsversicherungen mit Ausnahme der unter 4. und 5. genannten 3 v. H. des gezahlten Versicherungssentgeltes. Zu § 6 wurde die Festsetzung des Steuersatzes von 10 Prozent des Versicherungssentgeltes für Einheitsversicherungen beschlossen.

§ 7 bestimmt, daß, wenn ein Versicherungsvertrag mehrere verschiedenen Steuerarten unterliegende Versicherungszweige umfaßt, für jeden Versicherungszweig der vongehobene Steuersatz besonders einzuhalten ist, soweit für die Feuerversicherung und die Haftversicherung die Versicherungssumme und für die übrigen Versicherungszweige das Versicherungssentgegen bestimmt ist. Soweit dies nicht möglich ist, beträgt die Steuer 10 Prozent des Versicherungssentgeltes; für Feuer- und Haftversicherung ist die vorge-setzte Spezialsteuer zu entrichten.

§ 8 enthält die Bestimmungen von der Steuer. Hierzu werden nach den Beschlüssen des Ausschusses gehören: 1. Lebensversicherungen, bei denen die Versicherungssumme 5000 M. oder die versicherte Jahresrente fünfhundert Mark nicht übersteigt. Im Gegenzug zur Regierungsvorlage sind auch Kollektiv- und Abonnementversicherungen in dieser Höhe steuerfrei. Steuerfrei sind ferner Rückversicherungen, Versicherungen nach Maßgabe der Reichsversicherungsordnung, des Versicherungsgesetzes für Angestellte, Versicherungen bei Pensionseinrichtungen usw., Rentenversicherungen, Arbeitslosenversicherungen, Versicherungen der Kleinbetriebsinstitu-tionen bis zur Höhe von 10 000 M., bei Einzelver-sicherungen oder bei Vereinigungen, in jedem Falle, soweit sie nicht auf Gewinn gerichtet sind. Schließlich wurde bestimmt, daß auch Familienschäden steuerfrei sind.

Stille Nacht, heilige Nacht*.

(Ein Denkmal für feinen Dichter.)

Der Schöpfer des wunderlichen Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, das jetzt wieder aus so vielen weihnachtlich gestimmteten Leichen erblieb, der Hilfspriester Josef Mohr, hat nunmehr in dem salzburgischen Dorfchen Oberndorf, wo er gewirkt, ein Denkmal erhalten, das vor kurzem feierlich entstellt wurde. Auf dem Denkmal, das von dem Pfarrer und Bildhauer Mühlbacher geschaffen worden ist, sieht man den Dichter sich von oben her gleichsam aus dem Himmel Fenster herausleben und mit lauschendem Ohr und erhobener Hand auf die Melodie seines Liedes hören, die von der Erde so vielseitig zu ihm empörtlingt. Es ist ein ebenso sinniger wie vollständiger Gedanke, den wackeren Pfarrer, dessen einzige Dichtung diese ewig jungen Strophen waren, in solcher Weise zu ehren. Bisher war sein Andenken weniger geehrt worden als das des Komponisten des Liedes, des Dorfschullehrers und Organisten Franz Xaver Gruber, dem bereits vier Gedenktafeln gewidmet sind. Des Zusammenwirkens beider, aus dem „Stille Nacht, heilige Nacht“ entstand, gedankt die vergoldete Marmortafel am Schulhaus zu Arnsdorf, die die Sondertracht trägt:

„Stille Nacht! Heilige Nacht!
Wer hat dich, o Lied, gemacht?
Mohr hat mich so schön erdacht.
Gruber zu Gehör gebracht.
Priester und Lehrer vereint.“

Aus einem zufälligen Anlaß und in einer glücklichen Stimmung wurde dies beliebteste Weihnachtslied erdacht und in Musik gesetzt. Es war zu Weihnachten 1818. Der Hilfspriester Mohr in Oberndorf wollte gern eine recht junge Weihnachtslieder schrei-

Die Neuerung der Einkommensteuer für 1922.

Wie zahl ich meine Steuern im neuen Jahre?

Zur Entlastung der Finanzämter und zur Vereinfachung der verwaltungstechnischen Aufgaben dieser Kammertritzt vom 1. Januar 1922 eine bedeutende Vereinfachung im Veranlagungsverfahren ein, die jede besondere Veranlagung und ein Nachzahlungs- und Rückzahlungsverfahren ausschließt, soweit es sich um Lohnempfänger bis 50 000 Mark Jahresinkommen handelt. Alle diese Lohn- und Gehaltsentspannen erhalten Steuerfreiheit und zahlen 10 Prozent ihres Einkommens monatlich in Steuernmarken als Steuer. Eine Veranlagung findet nur bei höher bejedelten und bei allen freien Berufen statt. Um auch hier starke Zahlungen zu vermeiden, sind diese Kategorien verpflichtet, alle Quartale den vierten Teil ihrer lebensjährigen Steuerhöhe abzuzahlen, so daß event. Nachzahlungen nur in geringer Höhe zu erfolgen haben und das Reich viel schneller in den Besitz seiner Steuern gelangt. Den Besitz bis 50 000 Mark Einkommen wird aber noch mehr entgegengestellt, indem man die nach § 26 vorgesehenen Ermäßigungen (Erlösenminimum, Ehefrau, Kinder) verdoppelt. Von 1. Januar sind also in Abzug zu bringen: 240 Mark für den Besitzer, 240 Mark für die Ehefrau, 360 Mark für jedes Kind; aber nur bis zu einem Einkommen bis 50 000 Mark. Die Abzüge für Kinder sind auch gestattet bei Einkommen bis 200 000 M., und zwar nicht mehr gestaffelt wie bisher 180, 120, 60 Mark je nach dem Einkommen, sondern durchweg gilt der Satz von 360 Mark für jedes Kind. Bei über 200 000 Mark Einkommen sind Abzüge nicht gestattet.

Auch die höheren Einkommen werden infolge der Marktentwertung von der Steuerleistung entlastet. Während jetzt bei einem Einkommen bis 50 000 Mark 40 Proz. bis 120 000 Mark 45 Proz. Steuern erhoben werden sollen vom 1. Januar ab die Steuern befreien:

Bis 50 000 Mark: 10 Prozent, bis 60 000 M. 15 Prozent, bis 80 000 M. 20 Prozent, bis 100 000 M. 25 Prozent, bis 200 000 M. 30 Prozent, bis 300 000 M. 35 Prozent, bis 500 000 M. 40 Prozent, darüber für weitere 500 000 M. 45 Prozent, über 1 Million bis 1½ Millionen 50 Prozent, zwischen 1½ und 2 Millionen 55 Prozent, darüber 60 Prozent.

Bis zum Einkommen von 50 000 M. kann jeder Besitz für sich 45 Mark monatlich an Werbung abziehen oder die entsprechenden Beiträge bei weniger als Monatseinkommen, also 10,80 Mark für die Woche, 1,80 M. für den Tag, 45 Pf. für zwei Arbeitsstunden.

Z. B.: Ein Besitz von 36 000 M. Einkommen zahlt pro Jahr 3600 M. Steuern und darf als Gatte und Vater eines Kindes abziehen: 240 M. für sich, 240 M. für die Ehefrau, 360 M. für das Kind und $45 \times 12 = 540$ M. Werbung abziehen; er zahlt also nur noch nach Abzug der 180 M. eine Steuer von 2220 Mark oder rund 193 M. monatlich.

Als Steuerjahr gilt fortan das Kalenderjahr.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Dezember 1921.

Die Geldentwertung.

Anscheinlicher als der schönste Zeitungsaussatz in Herford beweist folgende Gegenüberstellung, wie

riesengroß die Geldentwertung vorgeschritten ist. Man kaufte für

	1914	1921
1 Ml. je 1 Pf. Mehl, Zuk.	1 Paar Kinderschuhbänder	
ter, Salz, 5 Pfund		
Kartoffeln, 1 Liter		
Milch, 1 Ei und 1		
Hering		
1. 8 Pf. Brot	2 Brötchen zu je 50 Gr.	
2. 20 frische Eier	1 Salzhering	
3. 1 Str. Kartoffeln	1½ Pfund Zwiebeln	
4. 4½ Str. Kohle	1 Paket Streichhölzer	
5. ¼ Str. Mehl	2 Pfund Kochäpfel	
6. 5 Pfund Butter	1 Liter Milch	
7. 14 Meter Leinwand	1 Taschentuch	
8. 1 guten Frauenrock	1 kleinere Rolle Nähgarn	
9. 1 fette Gans	½ Pfund Rindfleisch	
10. 1 Paar Schuhe	2 Dosen Schuhcreme	
20. den Lebensmittel-	½ Pfund Margarine	
wochenbedarf einer		
Arbeiterfamilie		
60. 1 Herrenanzug u. M.	1 Paar Hosenträger	
100. 1 Zweiztr.-Schwein	1 Hasen	
800. 1 Milchkuh	1 Paar Schuhe	
1000. 1 Arbeiterwohnungs-	1 Küchenschrank	
einrichtung		
2000. den jährl. Lebens-		
bedarf für eine gut-		
ausgestattete Beamten-		
familie.		

Die angegebenen Preise sind Berliner Preise, die im Juli 1914 und im November 1921 gezahlt werden mußten.

* Das Kreistatell des Deutschen Beamtenbundes hält am 19. Dezember eine Vertreterversammlung ab, in der über den augenblicklichen Stand der Ortsklasseneinteilung, soweit er den Kreis Waldenburg betrifft, verhandelt wurde. Der Vorsitzende berichtete über die Schritte, die der Vorstand des Kreislatzels auf die Nachricht von der Benachteiligung des Kreises 10 im Entwurf des Ortsklassengesetzes unternommen hat. Auf Antrage des Reichstagsabgeordneten Granz, der zufällig in W. anwesend war, wurde in einer eilig zusammengesetzten Vorstandssitzung beschlossen, Delegierte nach Berlin zu senden, um zu versuchen, die Ursachen der Benachteiligung zu ergründen und um zu retten, was noch zu retten wäre. Als Delegierte fuhren Rößler (Dittelsbach) und Seike von der Gewerkschaft der Eisenbahner. Die Deutsche Volkspartei entsandte auf ihre Kosten den Postsekretär Mach, der in ihrem Auftrage Protest einlegen sollte. Die Interessen der an der Peripherie liegenden Orte des Kreises vertret im Auftrage des Kreislatzels Friedland-Nektor Fleischer. Auch die Vorstände der vol. Parteien in W. wurden von dem Vorstande von dem Ortsklassenrecht benachrichtigt und gebeten, auf ihre Fraktionen einzutreten, um für den Kreis ein günstigeres Resultat zu erzielen. Als Verhandlungsgrundlagen waren den Delegierten folgende grundläufige Forderungen mitgegeben worden: 1. Kein Ort des Kreises darf unter C bleiben. 2. Eine möglichst große Anzahl von Orten ist nach A zu heben. Den Hauptbericht über die Ergebnisse der Fahrt gab Rößler (Dittelsbach). Die Delegierten betrachteten es als ihre Hauptaufgabe, auf die Abgeordneten und Fraktionen einzutreten, dem Entwurf den Charakter eines Rückschlusses mit sofortiger Nachprüfung zu geben. Dieser Aufgabe entsiedigten sich die Dele-

iten, aber die Orgel in seiner alten Nikolauskirche, die durch die Überschwemmungen der wilden Seizach arg mitgenommen war, versagte ihren Dienst und wollte keinen Ton von sich geben. Wie konnte er aber den „heiligen Christ“ ohne Musik feiern? Er wußte sich daher aus, ein Lied zu verfassen, das sein Kirchenchor ausstehen könnte, und schnell hatte er ein paar Strophen aufs Papier gebracht, für die er aber nun noch eine schöne Melodie brauchte. Da machte er sich denn am 24. Dezember in aller Frühe auf den Weg und ging die 4 Kilometer nach Arnsdorf, wo sein Freund, der Schullehrer Gruber, der zugleich auch Organist in Arnsdorf war, und bat ihn, eine zu dem Gedicht passende Melodie für zwei Solostimmen mit Chor und Gitarre-Begleitung zu schreiben. Und wirklich vollendete Gruber in wenigen Stunden die Vertonung. Als am Weihnachtstag 1818 die Gemeinde sich in dem Kirchenraum zusammenfand, da wurde sie durch ein neues schönes Weihnachtslied erfreut, das Mohr und Gruber zusammen vortrugen und bei dem der Kirchenchor den Lohrteam mischten. Mohr sang den Tenor, Gruber den Bass und spielte die Gitarre dazu. So war „Stille Nacht, heilige Nacht“ geboren.

Das schlichte Lied hat nicht gleich die Verbreitung gefunden, die es heute besitzt. Wohl niemand ahnte damals, welch ein Siegeszug durch die Welt Verse und Melodie antreten würden. Nur Grubers Frau fragte beim Heimweg nach Arnsdorf zu ihrem Mann: „Franz, das wird man noch singen, wenn wir längst gestorben sind.“ Es waren zunächst nur die Nachbargemeinden, die bei der Christmette den Gesang anstimmten; doch ist er bald auch im jungen Alstingen-Tiroler bekannt geworden, wohin es vielleicht der Orgelbaumeister Mauracher aus Salzburg im Bitterfeld, der die Orgel in Arnsdorf wiederherstellte, mitgebracht hat. Die alten Bergleute des Tales in

Deutschland waren die Geschwister Strasser, die aus dem Bitterfeld stammten. Diese Tiroler betrieben einen Handel mit seinen Handschuhen und traten nebenbei auch auf ihren Geschäftsräumen als Sänger auf. Als sie mit ihrer Ware zum Weihnachtsmarkt 1831 nach Leipzig kamen, trugen sie bei einem Konzert im Gewandhaus, nach einem Bericht der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“, Tiroler Lieder vor und damals wird zum ersten Mal im engeren Deutschland „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen worden sein, denn als sie zum Weihnachtsmarkt 1832 zurückkehrten, werden sie bereits in einer Zeitungsausgabe gegeben, bei ihrem diesjährigen Konzert doch das schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ wieder vorzutragen. So besitzt also der Weihnachtsgesang als „Tiroler Lied“ damals bereits eine gewisse Verbreitung in Leipzig, und die Geschwister Strasser, die in den folgenden Jahren viel nach Berlin und anderen deutschen Städten konzertierten, haben es immer mehr eingesungen. 1844 finden sich Musik und Text bereits in dem Gebhardtschen „Musikalischen Schulfreund“, und so kam das Lied in die Schule und zog dann von Deutschland über den ganzen Erdball.

Lehrigen ist auch diese Schönung einer glücklichen Stunde wie fast alle „Vollblütiger“ nicht ohne Vorläufer und Vorbilder. Professor Karl Weinmann hat nachgewiesen, daß die Musik des Liedes sich sehr eng mit einem Weihnachtspastorale des großen Neapolitaner Meisters Cimarosa verbindet. Vielleicht hatte Gruber dies Stück einmal gehört, doch sind Aufbau und Stimmenführung des Liedes, die in ihrer Schlichtheit so meisterlich sind, ganz sein Eigentum. Übereinstimmungen mit dem Text zeigt ein lateinisches Weihnachtslied, von dem man aber nicht genau weiß, ob es nicht vielleicht erst nach Mohrs Dichtung in die frische Sprache übergetreten ist.

gieren mit Erfolg. Verschiedene Abgeordnete brachten ihr Erstaunen über die Zurücksetzung des Kreises Waldenburg zum Ausdruck. Der 23er Ausschuss steht restlos auf dem Standpunkt, daß die Wünsche der Bevölkerung des Kreises Waldenburg Befriedigung finden müssten. Der Vorschlag des Reichs-Gutachter-Ausschusses, der 20 Orte für A und eine entsprechende Erhöhung der anderen Orte vorsieht, dürfte zur Durchführung kommen. Auch über die Ursachen der Bevölkerung unseres Kreises kommen die Delegierten am Grunde einer kurzen, aber inhaltstreichen Unterredung mit dem in Berlin anwesenden Vorsitzenden des Provinzial-Kartells Rüschau ab. Der Bericht des Delegierten Höhler wurde durch Mittellanzen des Postsekretärs Maatz noch erweitert und ergänzt. Um für den Kreis Waldenburg beziehungsweise eine bessere Einstufung zu erzielen, werden die Organe des Kreises 8 Tagen dem Vorsitz des Kreiskartells ihre Einstufungsanforderungen an der Grundlage des Vorschlags des Reichs-Gutachter-Ausschusses einreichen. Für die Erste Kammer in Breslau stattfindende Hauptausstufung sollen durch die Organe folgende Anträge gestellt werden: 1. Zusammenschluß der Ortskammern zu Kreiskammern, 2. Besprechung des Ortsklasseneinteilung. Es wurde einstimmig beschlossen, Höhler (Dittelsbach) als Vertreter des Kreises für den Provinzialvorstand in Breslau zu bringen. Eine Umlage zur Deckung der Kosten für den vom Vorsitz nach Berlin entsandten Delegierten kommt den Ortskammern erspart werden.

* Feueralarm. Bei der außerordentlichen Feuerwehr, die bei allen Bauten mit dem 20fachen Friedensbetrag angenommen werden muß, ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, daß sich das Feuerlöschwesen in Ordnung befindet. Um zu prüfen, wie weit das für den Stadtteil Waldenburg zutrifft, wurde die freiwillige Feuerwehr von maßgebenden Persönlichkeiten zu einer unvermiedenen Nachprüfung alarmiert. Die Wehr war in sechs Minuten mit der Alarmanlage zur Stelle und nach weiteren zwei Minuten waren zwei Schläuche zur Inbetriebnahme ausgelegt. Sie hat damit bewiesen, daß sie keine Mühe gescheut hat, um diese Schlagfertigkeit zu erreichen, und weiter aber auch, daß die hohen Ausgaben, die vor Jahresfrist zur Verstärkung des Feuerwehrwesens gemacht wurden, keine Stungs wohlgemerkt sind. Seitens der anwesenden Herren, unter denen sich Mitglieder der städtischen Wörperschaften befanden, wurde der Wehr Dank ausgesprochen.

* Weihnachtsfeier. Am 19. d. Wiss. fand die Weihnachtsfeier für die Mütter der Säuglings- und Kinderberatungsstelle Auenstraße 24 im Saale des Katholischen Vereinshauses hier statt. Von den von gütigen Gebern gespendeten Beträgen kamen 155 Geschenke, bestehend in Säuglingswäsche und anderen Kleidungsstücken, verteilt werden. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

* National-Seniorenverein. Wie alljährlich veranstaltete auch dieses Jahr trotz aller Schwierigkeiten der Beiziehungen der Verein für seine jugendlichen Mitglieder nochmals eine Weihnachtsfeier, die am Sonntag abend im Saale des Lyzeums vor gut besuchtem Hause stattfand. Die theatralischen Weihnachtsaufführungen, gespielt von Knaben und Mädchen der Schüler- und der Jugendabteilung des Vereins, gingen stotter über die Bretter. Besonders gestaltete die drei lebenden Bilder „Weihnachten der Wandergesellen“, die von Mitgliedern der Vereins-Wandergesellen wundervoll dargestellt wurden.

* Auswanderungsfragen. Das Reichswandertum nimmt Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß infolge mangelhafter Vorbereitung Auswanderer im fremden Lande in schwierige Lage kommen können; infolge des niedrigen Standes unserer Polizei stehen Reichsmittel zur Unterstüzung deutscher Angehöriger im Auslande nur in ganz geringen Grenzen zur Verfügung. Da auch die finanziellen Kräfte der angekommenen Deutschen infolge starken Finanzbedarfes begrenzt sind, so können mittellose Auswanderer im Auslande in schwerste Notlage geraten. — Von derselben Seite wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß Erfundungen über Lebens-, Arbeits- und Niedergangsgeschäftsverträge und vergleichbar nicht bei den deutschen auswärtigen Vertretungen einzuholen sind. Diese müssen nach der zurzeit gültigen Gebührenordnung Schreibgeldbühren und Postkosten in der Wahrung des betreffenden Landes berechnen, was bei der Umrechnung in deutsche Mark erhebliche Beträge ergeben kann. Derartige Anträge sind für Schlesien an die Zweigstelle Breslau des Reichswandertums, Breslau XVIII, Kaiser-Wilhelm-Platz 20 — mündlich oder schriftlich — zu richten und werden kostenfrei beantwortet. Das Reichswandertum wird durch die deutschen Auslandskontingenzen fortlaufend mit den neuesten Nachrichten über die Verhältnisse in den Einwanderungs ländern versorgen.

* Die Sammeltätigkeit in Amerika zur Durchführung der Deutschen Kindererspeisung. Der deutsche Reichsausschuss für die Auslandshilfe schreibt uns u. a.: Am 6. Oktober d. J. dem jüngsten „Deutschen Tage“, haben allgemein in den Vereinigten Staaten die großen Sammlungen eingesetzt, die das Ziel verfolgen, die Kindererspeisung der Religiösen Gesellschaft der Freunde von Amerika (Quaker) nach längere Zeit wiederzuführen. Wie bekannt, haunten die bisherigen Mittel, die den Quäkern zur Durchführung ihres Kinderhilfswerkes zur Verfügung standen, zum größten Teil aus Sammlungen, die Hoover in Amerika veranstaltet hat. Diese Mittel werden im nächsten Frühjahr aufgebraucht sein. Bereits im Herbst dieses Jahres hat sich daher in Amerika das „Three Million Dollar Campaign Committee“, ein Komitee aus berühmten Deutschamerikanern und Deutschamerikanischen Ver-

einstellungen, darunter auch das Central-Relief-Komitee, gebildet, um eine Weiterführung der Kindererspeisung auch über das Frühjahr 1922 hinaus zu ermöglichen. Das Komitee versucht, wie sich aus seinem Namen ergibt, das Ziel, etwa 3 Millionen Dollar zusammenzubringen. 600 000 Dollar, die zur Durchführung der Kindererspeisung bis zum Herbst des nächsten Jahres bei einer durchschnittlichen Speisung von 500 000 Personen täglich reichen werden, sind aber bereits sichergestellt. Es ist beachtlich, von den darüber hinaus eintretenden Mitteln zunächst 400 000 Dollar zur Durchführung einer großen Kleideraktion zu verwenden. Das „Three Million Dollar Campaign Committee“ wird das American Friends Service Committee (Quaker) mit der verantwortlichen Verteilung der Mittel betrauen. Das American Friends Service Committee seinerseits bedient sich bei der Durchführung dieser Aufgabe des Deutschen Centralausschusses für die Auslandshilfe. E. B.

* Maßnahmen gegen Feldbiedröhre. Der engere Vorstand des Reichs-Landbundes hat nachstehende Eingabe an das Preußische Ministerium des Innern gerichtet: „Fast allgemein ist während der Erntezeit auf dem Lande darüber Klage geführt worden, daß die Feldbiedröhre in erschreckender Weise zugenommen haben, und zwar sind diese Zustände derart ausgetragen, daß nach den uns zugegangenen Berichten Nachrichten und Getreide vom Felde mit Röden, Handwagen und größeren Gefahren geholt wurden. Vielsach sind die Persönlichkeiten, die die Diebstähle ausgeführt haben, stark bewaffnet und haben die wehrlosen Landwirte bedroht. Viele hundert Beute-Gerste und Kartoffeln sind auf diese Weise der Allgemeinheit entzogen, teilweise verjagt und zu enormen Preisen verkauft worden. Der Schutz der Landwirtschaft war gänzlich ungenügend. Diese Un Sicherheit der landwirtschaftlichen Betriebe schädigt die Förderung der Produktion nicht nur, sondern droht, sie wesentlich einzuschränken. Der Reichs-Landbund beantragt daher, mindestens dafür zu sorgen, daß vor allem während der Erntezeit auf dem Lande die Polizeitruppe dermaßen verstärkt wird, daß derartige Diebstähle vermieden werden. Insbesondere sind Schutzmaßnahmen erforderlich in den dichtbesiedelten Gebieten, insbesondere in der Nähe großer Städte. Das Unterlassen von besonderen Vorkehrungen zur Sicherung der Landwirtschaft, namentlich während der Erntezeit, würde schweren Schaden für die Ernährung der Gesamtbevölkerung zur Folge haben müssen.“

* Seitendorf. In der letzten Gemeindeverordnetenversammlung wurde dem Entwurf einer neuen Fußbahnsteuerordnung nach vorheriger Durchberatung zugestimmt, ebenso wurde die Fußbahnsteuerordnung angenommen. Auf ihre späteren Pension bezüglich bewilligte die Beiratung der Frau Volkseigenernte Mosa Brosig einen Vorschlag von 1000 M., der künftiger Verrechnung unterliegt. Die Entschädigung für Schreibhilfe wurde erhöht. Dem Reichs-Landbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Ortsgruppe Sandberg, wurde auf sein Gesuch ein Beitrag zur Unterstützung von Kriegshinterbliebenen in Höhe von 500 M. bewilligt. Die Anfrage des hiesigen Mieterschutzes, was die hiesige Gemeinde hinsichtlich der herrschenden Wohnungsnöte zu tun gedenke, wurde späterer Befreiung vorbehalten.

Aus der Provinz.

Breslau. Für eine Million Mark Zinn er schwindet. Der 20 Jahre als Kaufmann Berthold Weiß war in dem Speditionsgeschäft von Franke als Expedient beschäftigt. Da wurde ihm eines Tages telefonisch vom Güterbahnhof mitgeteilt, daß ein Waggon Zinn abgeholt sei, sobald das Wissum eintrete. Weiß wußte, daß der Waggon Zinn einen Wert von einer Million Mark repräsentiere, und da reiste in ihm der Entschluß, die kostbare Ware an sich zu bringen. Er hatte einen Avis über Tafel da, darauf rädierte er das Wort Tafel aus und setzte Zinn dahinter. Allein konnte er aber die Sache nicht machen, und so wandte er sich an einen Bekannten mit Namen Berger, den er kannte, den Waggon Zinn nach Gleiwitz verschieben zu lassen. Hier war er nun aber gerade an die falsche Adresse gekommen, denn Berger ist Angestellter des Überwachungs-Instituts „Othius“. Er ging scheinbar auf das Geschäft ein, benachrichtigte aber die Polizei, die Weiß verhaftete. Das wertvolle Zinn wurde auch gerettet. Jetzt stand Weiß vor der Breslauer Strafkommission, um sich wegen schwerer Urkundenfälschung und versuchten Betruges zu verantworten. Das Gericht erklärte auf 9 Monate Gefängnis; drei Monate wurden ihm auf die Untersuchungshaft angerechnet und für 3 Monate erhielt er eine Bewährungsstrafe, sobald er noch 3 Monate zu verbüßen hat.

Schweidnitz. Einem Schwindler zum Opfer gefallen. Schwer geschädigt wurde ein Invalide in Weißwischdorf durch einen angeblichen Schauspieler und Zirkusdirektor, der sich Franke nannte und dem Invaliden versprach, er würde bei ihm in Arbeit treten. Der Unbekannte erschien in der Wohnung des Invaliden in Weißwischdorf und nahm einen fast neuen feldgrauen Anzug, einen braunen Koffer, einen schwarzen Arbeitstag und noch andere Bekleidungsstücke, Eigentum des Invaliden, in Empfang, um diese nach seiner Wohnung in der Büttnersstraße in Schweidnitz zu bringen. Der Unbekannte war aber hier nicht anzutreffen. Er hat hier auch verjagt, einem Mädchen unter dem Vorhof, er sei Witwer und wolle sie heiraten, 50 M. abzulösen. Als Wohnort hat er dem Mädchen Wimberg angegeben. Vor dem Schwindler wird gewarnt.

ep. Reichenbach. Folgeschwere Verschärfung der Lohnbewegung in der Textil-Industrie. Eine in ihren Auswirkungen noch gar nicht zu übersehende Verschärfung hat die Lohnbewegung der Textilarbeiter im Reichenbacher Industriebezirk genommen, da heute in sämtlichen Fabriken des genannten Bezirks den Textilarbeitern die Kündigung zugefügt worden ist. Dem Vorgehen der über den Schiedsgerichtspräsidenten des Schlichtungsausschusses hinweggegangenen Arbeiter, die in den Fabriken von Suckert, Böpischil, Bautzner und Hilbert in Langenbielau, sowie in den Fabriken in Wüstegiersdorf und Tannhausen in den Streit eintraten, ist damit die Antwort des Arbeitgeberverbandes erzielt worden, der zu weiteren Zugeständnissen nicht mehr bereit ist. In Wüstegiersdorf und Tannhausen war bereits mit dem Moment der Arbeitseinstellung sämtlichen Streitenden gekündigt worden. Im Reichenbacher Bezirk, in welchem in der Mehrzahl der Fabriken weiter gearbeitet wurde, hatten die Arbeitgeber damit noch zurückgehalten. Heute Dienstag nachmittag jedoch wurde in sämtlichen Textilfabriken den Arbeitern folgender Wortlaut überreicht: „Da die Belegschaft einzelner Betriebe des Bezirks in den Streit getreten ist, ist die Bezirksguppe Reichenbach des Verbandes Schlesischer Textil-Industrieller gezwungen gewesen, die Kündigung des ganzen Lohnbezirks zu beschließen. In Verfolg dieses Beschlusses müssen wir daher zu unserem Bedauern unserer Belegschaft zum Ausstieg überreisen am 21. Dezember bzw. spätestens am 2. Januar 1922 fähigen.“ Die Kündigung wurde, wie das „Reichenbacher Tageblatt“ meldet, den Textilarbeitern am Dienstag nachmittag überreicht. Insgesamt werden von der Kündigung 16 bis 18 000 Arbeiter betroffen. Nach Bekanntwerden der Kündigung stellten ab sofort die Arbeiter in weiteren Fabriken die Arbeit ein, so in den großen Dierigischen Textilwerken in Langenbielau. Verstärkt die Arbeitgeber auf ihrem Standpunkt, was vermutlich der Fall sein wird, dann stehen nach Rechtfertigung jährlinge Textilfabriken des Bezirks still.

Großau. Rentenversicherung in Großau. Im vorbildlichen Weise hat die hiesige Stadtverwaltung im Verein mit dem Oberlandesgerichtsgericht für die inzwischen vermittelten Rentner durch Errichtung einer Witterungsstabile Speiseanstalt georgt. Während die Invalidenrentner seitens der Stadt Freikarten für diese erhalten, kosten die Portionskarten für die Altenrentner 1,50 Mark. Für eine solche Karte wird Suppe und ein Gang Gemüse, am einzelnen Tagen auch Fleisch, gereicht. Die Speisung findet in einem Raum des Kellergeschosses des neuen Schuhhauses auf der Moltkestraße statt.

Beuthen. Zutreffende Garnisonsstädte in Oberlausitz. Nach allem, was man an zufließenden Stellen hört, ist anzunehmen, daß die einzelnen Städte, die Reichswehr erhalten werden, bereits bestimmt sind. Die am nächsten der Grenze liegende Garnisonsstadt wird Gleiwitz sein. Weiter wird Leobschütz mit Militär, und zwar mit zwei Schwadronen Kavallerie belegt werden. Am besten dürfte bei der Begehung Oppeln abschneiden, da nach hier die gegenwärtig in Brieg untergebrachten Truppen kommen werden. Beuthen und Ratibor erhalten keine Reichswehr. Sie werden dafür aber mit Schutzpolizei belegt werden, und zwar Beuthen mit sechs und Ratibor mit vier Hundertschaften. Diese sollen auch für die Überwachung der Grenze Verwendung finden. Natürlich kann heute noch nichts über den Tag des Einganges der deutschen Truppen gesagt werden, denn zunächst muß erst die Generale Entscheidung und dann die Entwicklung der S. R. durchgeführt sein. Und das wird inzwischen noch einige Monate dauern.

Bunte Chronik.

Weihnacht im Volkslauben.

Die besondere Bedeutung, die der Weihnacht im Volkslauben beigelegt wird, zeigt sich auch in den zahlreichen „Bauernregeln“, die vom Weihnachtswetter auf die Witterung der kommenden Zeit schließen wollen. Die Einzigartigkeit des Christstieles betont das folgende Sprichwort: „Weiter Weihnachten kein Fest, über des Adlers kein Fest“. Besonders eng hängt das Weihnachtswetter nach dem Volkslauben mit dem Osterwetter zusammen. Das kommt in der bekannten Volksregel zum Ausdruck: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“ Man sagt auch: „Weihnachten Schnee, Ostern Klee. — Hat Weihnachten Fliegen, so hat Ostern Eisschollen. — Sind die Weihnachten grün, kannst Du zu Ostern den Pels anziehen. — Ist Weihnachten grün ohne Schnee und Eis, so werden sein die Ostern weiß. — Grüne Weihnachtsfeier bedeutet mit Schnee die Osterreiter. — Zu Weihnachten Groß, zu Ostern Eis oder so was. — Wenn zu Weihnachten hängt Eis an den Weiden, so kann man zu Ostern Pölmen schneiden.“ Die gleiche Bedeutung gilt für den Frühling überhaupt: „Sind Weihnachten die Blumen weiß von Schnee, so sind sie im Frühjahr weiß von Blüten. — Ist Weihnachten kalt, kommt der Winter hart und der Frühling bald.“ Altes Wetter vor Weihnachten und zu Weihnachten ist überhaupt eine günstige Vorbedeutung: „Wenn es zu Weihnachten frostet und fürtzt auf allen Wegen, das bringt den Feldern Segen. — Besser die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern“, heißt es eine Regel, womit gesagt werden soll, daß seier Schnee zu Weihnachten besser ist als lauer Wind.

Ich bin befreit

von allen Hautanreizungen und Hautausschlägen, wie Blitzen, Füßen, Pickel, Haartrüte usw. durch ägl. Gebrauch der echten Stechenpferd-Teerschweif-Seife

E. Bergmann & Co., Radibor.

Überall zu haben.

Der Mann hörte nur die wilden Stimmen, er hörte nicht Mimilis Stimme. trat mit der Schwester ins Haus, ließ sich an den Kaffeetisch führen. Heimlich hing ihr Blick an ihm.

Die Freude bekam Dir nicht, Rudolf.

Seine Hand glitt über die Steine, die langsame Hand, die fast mager aus der Manschette herauswinkte. Eine hastige Armbewegung. Man soll nicht fragen. Er hat nicht vergessen, er kann nicht vergessen. Er wünscht, nicht daran erinnert zu werden.

„Ich möchte zu meinem Kind.“

„Du wirst Mimili sehr verändert vorfinden.“

Sein jäh erschrockener Blick:

„Weint es noch immer nach?“

„Es weint nicht mehr —“ stotzt — seit ich ihm sagte: Vati will nicht, daß du weinst, — ja seitdem weint's nicht mehr und ruht auch nicht mehr nach — ihr.“

Wieder weint er ab, schroß.

„Nun also?“

„Aber seitdem sieht's hin.“

Da ist der Mann auf und davon und im Garten, holt das zierliche Ding mitten aus den Buben heraus, preßt es an sich, streichelt das schwarze, dünnhaarige Köpchen, das milchbleiche Gesichtchen, lacht es an, schwingt es empor, läßt's auf seiner Schulter reiten — Herrgott, es soll lachen . . .

Da lacht Mimili still und lautlos und krank. Da stellt er das Kind hin und geht zurück ins Haus, sieht lange stumm, sagt dann der Schwester:

„Es muß doch einmal sein, ich gehe mit dem Kind in meine Wohnung zurück.“

In das einsame Haus. Als läg' jemand gestorben darin und noch nicht begraben. — Noch . . . nicht . . . begraben . . . nein . . . noch nicht begraben.

Läßt die Wohnung heizen und geht am Abend mit seinem Kind dorthin. Der Dezemberwind jagt eisplitzend ums Haus.

In dem hohen, weißen Nachelosen loht die Glut. Die Wärme strahlt wohlig. Auf dem Schreibtisch die grüne Studierlampe. Dort sitzt der Mann und starrt vor sich hin, den rechten Arm auf die Sessellehne geschoben, zwischen den nervösen Fingern verqualmt die Havanna; im linken Arm liegt das Kind, das Köpchen an der Brust des Vaters. Er denkt, daß es schläft, es bewegt sich nicht. Da neigt er sich leise und sieht Mimili mit weit offenen Augen, schrechhaft still, schrechhaft nach.

Er sagt geprahlt: „Mimili nach schlossen.“ Deckt ihm die Hand auf die weitoffenen Augen.

Da wird sein Atem regelmäßig und ruhig. Und da schlöst es. Tief atmet der Mann, befreit und beruhigt. Nimmt einen langen Zug aus seiner Zigarette.

Da hört er's dünn wie eine wimmernde Geige . . . ein Traumweinen . . . Sein Kind weint im Traum. —

In einer Nacht war es, da wachte ihn die Hausdame. Das Kind erbreche die Nahrung. Er telephonierte den Freund an, der Arzt war und das Kind behandelte.

Der Klopfte das Körpchen ab, der horchte ins Herzchen hinein, der hob die Augenlider, untersuchte die Zunge. Es war alles in Ordnung, aber das Kind schaute hin.

Bornig sah da der Mann ihn an:

„Es sieht ihm doch etwas.“

Der Freund packte ihn an beiden Schultern, sah ihm scharf ins Gesicht:

„Die Mutter sieht ihm.“

Von ihm fort stob der Mann, setzte sich an den Schreibtisch, griff zu den unerschöpflichen Alten. Arbeitete wollte er, arbeiten.

Da stand der Freund hinter ihm. Gereizt sprach der Mann über die Schulter zurück:

„Ich wünsche, nicht daran erinnert zu werden.“

„Du liebst sie also noch“, sprach gelassen der Freund.

Der Mann sprang auf und schritt in wahnähnlicher Hast durchs Zimmer.

„Ich verachte sie! Ich hasse sie!“

„Schön, also Du liebst sie noch. Du hast eine hübsche Frau und daß sie bewundert wurde, hat Dich immer verteuft stolz gemacht. Und daß eine hübsche Frau auch ein bisschen verlebt.“

Da stampfte der Mann mit dem Fuße auf, und seine Augen rollten im Kopf. Der Freund schlug ihm aber in behaglicher Stille auf den Rücken:

„Weil Du sie noch liebst, damit sprichst Du sie ja frei von Schuld.“ Und ging.

In den Kopf griff sich der Mann, stand mitten im Zimmer und wankte unter seinen tosenden Gedanken. Er liebt sie nicht mehr — nein! Einlaß hatte sie begehr, zu ihm wollte sie, vor seiner Tür stand sie und rasselte am Schloß und schrie . . . Und er blieb stumm, ließ sie nicht ein, wollte sie nicht hören, nahm ihr das Kind. Ihre Briefe lasen, und er hörte sie ungelesen zurück. Er wollte sie nicht hören. Ausgelöscht ihr Name, ihr Andenken, ihre Liebe.

Es schellte. Dann hörte er den Schritt der Hausdame und ein schleifendes Geräusch. Sie stieß den Kopf durch die Tür, lachte froh, sie habe für Mimili ein Christbaumchen gekauft.

Ein Lichtstrahl zuckte in den Mann. Weihnacht! Der Weihnachtsbaum! Und eilte zu dem Kind an Bettchen. Vor Weihnacht will er erzählen und was das Christbaum Mimili bringt. Und wie Mimili Augen leuchten werden. Und wie schon ein Engelchen durchs Fenster geslogen kommen sei und schon bunte Säckchen für den Christbaum gebracht habe.

Das alles erzählte der Mann und preßt die magren Finger Mimili in seiner großen, zitternden Hand. Und spricht angeworben in das Gesichtchen, ob es lächle, ob es sich freue, ob es ein Wort spreche . . . Ach Gott, es lächelt . . . oder was ist? . . . ein Zittern um das blonde Mündchen . . . in perlenden Tränen tropft's ihm über die Wangen . . . und dann ein Schrei . . . dann . . . gellt . . . Mutter!

Bis ins Mark erschüttert steht der Mann, er muß sich am Bettchen festhalten, um nicht umzustürzen. Er schleift sich ans Fenster, starrt hinaus. Schneeflocken gleiten leicht und klar an den Scheiben herunter. Starrt . . . starrt . . . Das ist das Ende, er fühlt es . . . Jetzt bleibt ihm nur das eine übrig: der Frau zu telegraphieren: Kom m!

Er wird aus dem Hause gehen. Er wird nie wiederkehren . . . Aber sein Kind soll nicht sterben.

Wankt an den Schreibtisch, greift zur Feder. Er kann nicht schreiben, so bebzt die Hand. Ein einziger Wort — und so innermeistlich schwer . . . dies einzige Wort könnte alles auslösen, alles, alles . . . Nein! Niemals!

Und schreibt: „Kom m! Dein Kind sehnt sich.“

In der Weihnachtswoche kam sie. Spät am Abend, als die Straßenlaternen im Schneedunst versanken. Da hielt ein Wagen vor dem Haus. Da tickte die Schelle leise an. Da trippelte ein Schritt über den Korridorsteppich. Da stand jemand aufzutretend vor der Tür des Studierzimmers. Da strömte ein Duft von Heliotrop herein. Und dann stand sie vor ihm, elegant und sieghaft. Und hielt ihm die Hand hin, die Hand zum Kusse. Er sah sie an. Er sah, wie schön sie war. Er sah ihre lächelnden Augen. Er fühlte, wie das von ihr ausging und sich um ihn spann — ein Entzücken, ein Glück und ein Vergessen.

Und preßte ihre Hand an sein Gesicht in leidenschaftlicher Kärtlichkeit. — Da schlängt sich ihr Arm um seine Schulter, weich, warm und zwingend.

Und so gingen sie zu Mimili. Die Tanne duschte durchs Haus . . .

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 299.

Waldburg den 22. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Tafaner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

(34. Fortsetzung.)

„Er wird kommen, dessen bin ich gewiß. Denn er ist Dir nicht feindlich gesinnt. Nie hat er in Groll oder Haß von Dir gesprochen.“

„Nun also — —! Ich werde ihn von sechs Uhr ab erwarten. Sollte er es ablehnen zu kommen, so wirst Du mich benachrichtigen — nicht wahr?“

Gerda versprach es, und sie begehrte zu wissen, wie lange der Bruder in Lienzbrunn zu bleiben gedachte.

„Das hängt von den Umständen ab. Vorläufig habe ich mir von meinem Blatte Urlaub auf unbestimmte Zeit geben lassen.“

„So sehe ich Dich also jedenfalls wieder. Denn auch wir haben noch über mancherlei zu reden, was jetzt in der ersten Stunde vielleicht besser noch unerörtert bleibt. Eines nur sage ich Dir schon jetzt: ich werde nicht zugeben, daß Du fortgehst, ohne Dich mit dem Vater ausgeöhnt zu haben.“

Er fuhr nicht auf, wie sie es insgeheim gefürchtet haben mochte. Er machte nur eine Handbewegung, als schob er etwas von sich fort.

„Darüber unterhalten wir uns später. Es ist jetzt nicht das wichtigste. — Nebenfalls höre ich von dem Amtsrichter, daß Germersing noch keinen Anwalt hat. Er hofft, keines Vertheidigers zu bedürfen, sagte er. Ich meine aber, daß ein tüchtiger Rechtsbeistand ihm schon jetzt von Nutzen sein könnte. Hältst Du es für denkbar, daß Bennewitz seine Verteidigung übernimmt? Er hat in Strafsachen und besonders als forensischer Redner einen großen Ruf.“

Traurig schüttelte Gerda den Kopf.

„Ich fürchte, daß er ablehnen würde. Auch der Vater gehört ja zu denen, die an Germersings Schuld glauben. Wäre es auch nur, weil er Signes Tod durchaus gesühnt sehen will. Es empört ihn, daß sie in den vier Wänden seines Hauses nicht sicher war vor dem Anschlag eines Verbrechers. Und er klammert sich an diesen gräßlichen Verdacht, nur um einen Schuldigen zu haben.“

„Wie es scheint, hast Du mit einem Mal eine recht geringe Meinung von dem Gerechtigkeitsgeiste des Vaters. Zu den Leuten, die blindlings urteilen, gehörte er sonst eigentlich nicht.“

„Diesmal aber ist er nicht nur blind, sondern auch undankbar“, erwiderte sie mit überraschender Heftigkeit. „Dem Germersing Scharfschlag und seine Entschlossenheit haben ihm das Leben gerettet. Wir wissen es aus Professor Angermanns eigenem Munde.“

„Danbarkeit ist ein Faktor, mit dessen Einstellung man sich von vornherein jede Rechnung verdankt. Auf so unsichere Bundesgenossen wird Germersing sich hoffentlich nicht verlassen.“

Genda, die bisher weder standgehalten hatte, weil sie sich vor dem Bruder nicht schwach zeigen wollte, war plötzlich am Ende ihrer Kraft. Schon zum Gehen bereit, brach sie mit einem Mal in Tränen aus.

„Ach, er hat hier ja überhaupt keinen, der sich auf seine Seite stellt“, schluchzte sie. „Ihm, der so vielen geholfen hat, will jetzt niemand helfen.“

Sie fuhr zusammen, denn sie fühlte unvermutet des Bruders schwere Hand auf ihrer Schulter.

„Steht es so um Dich, Schwestern? Das ist freilich eine böse, eine sehr böse Geschichte.“

Sie machte eine ungestüm verneinende Bewegung; aber sie ließ das Taschentuch nicht von den Augen.

„Ich weiß schon, was Du vermutest. Aber es ist nicht so. Ich habe nur Mitleid mit ihm — weiter gar nichts.“

„Um so besser. Obwohl es bereits eine recht gefährliche Art von Mitleid ist, auf der ich Dich da ertappt habe. Aber ich möchte mich nicht ein. Du bist alt genug, um Dein Herz selber in Acht zu nehmen. Nur in einem Punkte möchte ich Dich noch berichtigen. Ich habe allerdings vorhin gesagt, daß ich Germersing nicht helfen kann. Davor aber, daß ich ihm nicht helfen will, ist keine Rede. Er hat mehr als einmal neben mir als mein Sekundant auf der Mensur gestanden und hat manchen unkonventionären Hieb aufgefangen, der mir zugesetzt war. Wenn sich mir jetzt eine Gelegenheit bieten sollte, ihm Gleichtes mit Gleidem zu vergelten, an meiner Bereitschaft soll es nicht fehlen.“

Nun erst sah sie aus tränennassen Augen zu ihm auf.

„Das ist gut von Dir, Erich“, sagte sie leise.

„Ich glaube es ja selbst nicht, daß Du etwas für ihn tun kannst. Aber wenn er wenigstens erfüllt, daß es noch einen Menschen gibt, der an ihm glaubt — —“

„Was hält Dich denn ab, es ihm zu schrei-

ben? Einen unverfänglichen Brief würde man ihm gewiß nicht vorenthalten."

"Ich?" wehrte sie erschrocken ab. "O, daran ist nicht zu denken. Daz ich mich um ihn sorge, darf er niemals erfahren — nie — nie!"

"Wunderliche Geschöpfe — ihr Weiber! Aber davon verstehst du eben nichts. Einstweilen gibt es für den armen Germering ja auch manches Wichtigere als das. Wirst du morgen wieder zu mir kommen, kleine Schwester?"

"Jeden Tag, wenn du willst. Ich freue mich ja, daß ich Dich habe."

Es war ihr, als sei sie dem Bruder plötzlich so nahe gekommen wie nie zuvor, und ohne daß er ihr etwas eigentlich Trostliches gesagt hätte, nahm sie doch einen schwachen Hoffnungsschimmer mit sich fort.

Erich hatte ihr seine Begleitung nicht angeboten; aber bald nach ihr verließ auch er den Gasthof, um einen Spaziergang längs des Bahndamms und durch die Felder zu machen, bis er von der anderen Seite her die letzten Häuser von Tiefenbrunn wieder erreichte. Da lag auch der Friedhof, und da das Gittertor offen stand, trat er ein.

Der Weg zur Familiengruft der Falkner war ihm wohlvertraut, und der tempelartige Aufbau, der sie schmückte, grüßte ihn schon von weitem. Er hatte kaum mit der Möglichkeit einer unerwünschten Begegnung gerechnet; aber als er sich dem Ziel seines Weges näherte, sah er, daß er nicht der einzige war, der an diesem Vormittag Frau Signes Grab besuchte. Auf der marmornen Bank, die im Halbrund die mit Steinplatten bedeckte Gruf umschloß, saß ein barhäuptiger Mann, der etwas Weißes, anscheinend ein Skizzenbuch, auf seinen Knieen hielt, und der ersichtlich ganz in die Arbeit des Schreibens oder Zeichnens vertieft war. Da er sein Gesicht nicht sehen konnte, glaubte Erich erst, seinen Bruder Achim vor sich zu haben, und er beschleunigte seinen Schritt. Bald aber wurde er seines Freunds inne. Diesen da kannte er nicht. Es war ein gut gekleideter Dreißigjähriger mit breiten Schultern und dichtem Haupthaar. Es war kein Zweifel mehr, daß er wirklich zeichnete. Er hatte das Näherkommen Erichs nicht bemerkt; denn er hielt in seiner Tätigkeit auch nicht ein, als der junge Tagesschriftsteller schon dicht hinter ihm stand. Über seine Schulter hinweg konnte der Scharfsinnige das Blatt mit der anscheinend fast vollendeten Zeichnung überblicken. Es war eine in klünen, sicheren Strichen hingeworfene Skizze der gesamten Grabanlage. Aber der Künstler hatte sich nicht auf die Wiedergabe der Wirklichkeit beschränkt, sondern er hatte vor die leere Fläche der Tempelfront eine überlebensgroße Figurengruppe gesetzt. Und um diese allein mußte es ihm zu tun gewesen sein. Alles andere war nur der flüchtig behandelte Rahmen

für die beiden bis in die Einzelheiten liebend ausgeföhrten Gestalten des gedachten Grabmals. Von allem herkömmlichen freilich war dieser Entwurf sehr weit entfernt. Er hatte nichts von der erhabenen Ruhe und dem sänftigenden Frieden, denen man in Werken der Friedhofskunst zu begegnen gewöhnt ist. Riesenhaft und drohend, von den Schultern abwärts durch ein weites, in losen Falten herabfallendes Gewand verhüllt, erhob sich die Knochengestalt des Todes, eben im Begriff, ein widerstrebenes junges Weib in ihre Arme zu ziehen. Mit überzeugender Wahrheit kam in der Haltung des stark bewegten weiblichen Körpers zum Ausdruck, was ein lebensstrohendes und lebensdurstiges menschliches Wesen an Kräften des Widerstandes aufbietet, um sich dem Griff des unbarmherzigen Würgers zu entwinden. Die Hoffnungslosigkeit der verzweifelten Gegenwehr drückte dem Ganzen einen Zug von Brutalität auf, der doch nicht ohne künstlerische Größe war. Meisterhaft gelungen aber war der Ausdruck des von dem schauerlichen Knochenmann abgewandten, auch in seiner namenlosen Qual noch wunderschönen Antlitzes, in dessen Zügen sich viel weniger Angst und Schmerz als trostige Auflehnung und leidenschaftlich wilder Zorn zu spiegeln schien. Als Darstellung eines Frauenaubes hätte diese Gruppe sicherlich auch den höchsten Anforderungen genügt, die an ein plastisches Kunstwerk gestellt werden können.

"Verzeihen Sie die Unterbrechung, mein Herr!" sagte Erich plötzlich, indem er neben den Zeichner trat. "Ihr Entwurf ist sehr schön."

Ohne sich überrascht oder gar bestürzt zu zeigen, hatte der Unbekannte flüchtig aufgesehen. Sein Gesicht war noch jung und von seinen durchgeistigten Formen; aber die zusammengezogenen Brauen machten es abstoßend finster, und der rasche Blick der tiefliegenden Augen war fast feindselig abweisend.

"Er ist nicht für die Ausführung bestimmt", gab er kurz zurück, sich wieder über seine Arbeit beugend. Doch Erich ließ sich nicht abschrecken.

"Das konnte ich mir wohl denken. Denn man würde die Aufstellung dieser Gruppe schwerlich gestatten."

"Sie können auf italienischen Friedhöfen viele sehen, die ungleich realistischer sind."

"Ich weiß. Aber wir sind eben nicht in Italien. Der Deutsche will an der Begräbnisstätte seiner Toten Trost und Beruhigung finden. Er will seinen Schmerz nicht jedesmal aufs neue aufpeitschen lassen. Und Sie werden zugeben, daß der Schmerz eines Gatten um den Tod seiner jungen Frau nicht grausamer aufgewühlt werden könnte, als durch ein Bildwerk gleich diesem da."

"Es ist möglich; aber es kümmert mich nicht."

"Für Sie ist dies Grabmal nichts als die Verwirklichung einer künstlerischen Idee — ich verstehe es wohl. Aber Ihre widerstrebende Lodesbraut hat nicht das Aussehen einer allegorischen Gestalt. Ist das Gesicht vielleicht ein Porträt der Verstorbenen?"

"Meinetwegen mögen Sie es dafür nehmen."

"Und nach einer kleinen Weile: "Haben Sie sie etwa gekannt?"

"Nicht von Angesicht. Obwohl es eigentlich meine Pflicht gewesen wäre, sie kennen zu lernen. Sie war die Frau meines Bruders."

Der andere klappte sein Skizzenbuch zu und stand auf. Jetzt trat das Feindselige in seinem Benehmen ganz unverhohlen zu Tage.

"Dann habe ich mich wohl bei Ihnen wegen der Freiheit zu entschuldigen, die ich mir da genommen. Es sei hiermit geschehen. Guten Tag!"

Es fiel ihm nicht ein, sich vorzustellen. Nach einem leichten Lüftchen des Hutes ging er mit langen Schritten davon.

Zwei Stunden später erst kehrte Erich Falkner in den "Schwarzen Adler" zurück. Er war auf eine kleine Weinstube gestoßen, deren Firmenschild ihm unbekannt war und die sich wohl erst während seines Fernseins von Tiefenbrunn aufgetan haben mußte. In der Erwartung, dem Wirt wie den Gästen ein Fremder zu sein, war er eingetreten, um da zu Mittag zu speisen. Es waren nicht viele Leute hier; aber an dem durch ein Läfchen gekennzeichneten Stammtisch saßen einige jüngere Herren, die sich lebhaft unterhielten. Erich kannte diese Typen und diese Gesprächsformen zur Genüge, um sogleich darüber im Klaren zu sein, daß es die ledigen Juristen vom Amtsgericht seien, die sich da zusammengefunden hatten. Er liebte den Ton nicht und würde den Herrschaften unter anderen Umständen wenig Beachtung geschenkt haben. Heute aber hörte er ihren laut geführten Reden mit Teilnahme zu. Denn sie sprachen ausschließlich von dem "Herrn Germering", der in Tiefenbrunn offenbar jedes andere Interesse völlig in den Hintergrund gedrängt hatte. Es gab nur eine einzige Meinung unter ihnen, die Meinung nämlich, daß der Angeschuldigte ein verlorener Mann sei. Daran, daß schon jetzt ausreichendes Material zur Erhebung einer Anklage wegen vorsätzlicher Tötung gegen ihn vorliege, hegte keiner den geringsten Zweifel. Nur hinsichtlich der Beweigründe hatte jeder seine eigenen, mehr oder weniger scharfsinnigen Vermutungen.

Zuletzt aber begegneten sich doch alle diese Kombinationen in der Annahme, daß zwischen dem Arzt und seinem Opfer unerlaubte Beziehungen bestanden hätten, und daß es sich entweder um eine Eifersuchtstragödie oder um die verbrecherische Absicht handle, die Mithwisselin

eines gefährlichen Geheimnisses aus dem Wege zu schaffen. Auch der Name des Apothekers Brandt wurde mehrfach genannt, und er wurde als derjenige gerühmt, dem allein die Aufdeckung der List zu danken sei.

"Eberth ist der Meinung", sagte einer, "daß zwischen Germering und dem Apotheker eine tief eingewurzelte Feindschaft bestehen müsse, und ich glaube, daß er den belastenden Angaben Brandts anfänglich mit starkem Misstrauen begegnet ist. Nachdem sie sich aber in allem Wesentlichen als richtig erwiesen haben, ist es wohl nicht statthaft, den Mann für einen rachsüchtigen Lügner zu halten. Uebrigens sollen die beiden alte Studiengenossen gewesen sein."

Erich suchte in seinen Erinnerungen. Und es währte nicht lange, bis er in ihnen auf den Namen Brandt gestoßen war. Auch er war in den akademischen Semestern, die er mit Germering verlebt hatte, zuweilen in seiner Gesellschaft einem Medizinstudenten Konrad Brandt begegnet, einem wortkargen, verschlossenen Burschen, der keiner Verbindung angehörte, und von dem man sich erzählte, daß er Herausforderungen wegen grundsätzlicher Duellgegnerschaft ablehne. Er besann sich, daß er Germering einmal gefragt hatte, warum er sich mit dem wenig sympathischen und allgemein unbeliebten Menschen einlässe. Und er hatte auch die Antwort nicht vergessen, die der Freund ihm damals gegeben.

"Er ist ein Bedauernswerter", hatte Germering gesagt, "einer von denen, die sich für Stiefkinder des Glücks halten, und die gerade deshalb mit der Zeit wirklich dazu werden. Er weiß, daß er von unliebenswürdigem Wesen ist und wittert deshalb überall Abneigung und Geringsschätzung. Außerdem hat er bei einer Vielgeschichte schlimme Erfahrungen machen müssen. Und was für jeden anderen ein unbedeutender, rasch vergessener Zwischenfall gewesen wäre, ist seiner Schwerblütigkeit zu einem Erlebnis geworden, das vielleicht seine ganze Zukunft verdüstern wird. Es ist wahr, er ist ein wenig angenehmer Gesellschafter, und man muß wegen seines Misstrauens sehr vorsichtig mit ihm umgehen. Aber er tut mit Leid, und ich gebe mir darum Mühe, einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen."

(Forts. folgt.)

Komm!

Skize von Nanny Bambrécht.

Nachdruck verboten.

Als die Tür im Borgärtchen zuschlug, stand sie schon an der Haustür und empfing den Bruder.

Wie man Ungläublichen auf dem halben Wege entgegenging. Er fragte gleich:

"Ist etwas mit dem Kinde?"

Sie lächelte und hob horchend den Finger. Aus dem Garten heraus hallten die wilden Stimmen ihrer Buben.

"Es spielt mit meinen Bubis", sagte sie.

Sinner

Backpulver
Para-Likör

die allgemein beliebten
Qualitäts-Marken!

Nieder Hermsdorf.

Gefunden: 3 Hütte, 1 Brille, 1 Geldschein.
Nieder Hermsdorf, 21. 12. 21. Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Nach Art. 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 des Vertrages von Versailles haben die deutschen Reichsangehörigen, die bei dessen Inkrafttreten (10. Januar 1920) in den endgültig als Bestandteil Polens anerkannten Gebieten ihren Wohnsitz hatten und dort schon vor dem 2. Januar 1908 ansässig waren, vor Rechts wegen die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit erworben, während die erst vom 2. Januar 1908 ab in jenen Gebieten zugezogenen deutschen Reichsangehörigen die politische Staatsangehörigkeit nur mit besonderer Erhöhung des politischen Staates erwerben können.

Gemäß Art. 91 Abs. 3 des Vertrages von Versailles können die über 18 Jahre alten ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, die nach Art. 91 Abs. 1 in Verbindung mit Abs. 2 a. a. O. die polnische Staatsangehörigkeit unter Verlust der deutschen erworben haben, innerhalb zwei Jahren nach Inkrafttreten jenes (10. Jan. 1920), also bis zum Ablauf des 10. Januar 1922, für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren. Innerhalb des gleichen Zeitraums können nach Art. 91 Abs. 4 a. a. O. die Polen deutscher Reichsangehörigkeit im Alter über 18 Jahre, die am 10. Januar 1920 in Deutschland ihren Wohnsitz hatten, für die polnische Staatsangehörigkeit optieren.

Die Optionserklärung ist zu Protokoll oder in schriftlicher Form abzugeben. Die Unterschrift unter der in schriftlicher Form abgegebenen Erklärung muss im Inland von der Ortspolizeibehörde oder einem Notar, im Ausland von einer amtlichen deutschen Vertretung beigabt sein.

Alles Rücksicht auf das im hiesigen Gemeindesekretariat ausliegende Kreisblatt, auch wird dafür bereitwillig weitere Auskunft gegeben.

Nieder Hermsdorf, 19. 12. 21. Der Amtsvorsteher.

Moderne
Küchen-Einrichtungen
einzelne Büfetts
empfiehlt in grösster Auswahl

Paul Fleischer,
Weinrichstrasse 15/16, am Sonnenplatz.

Gebr. Kartoffelschalen u.
kleine Kartoffeln
Kauf Kuhn, Kirchplatz 4, II.

40000 Mark
auf ein Gasthausgrundstück in
der Nähe Waldenburgs an zweiter
Stelle auf sichere Hypothek und
von pünktlichem Binsenzahler
per bald gesucht.
Ges. Angebote u. Chiffre t. w.
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Wandkalender für 1922

sind zu haben in der

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Ritzmann's Heilanstalt,
Löperstraße 7, Waldenburg, Löperstraße 7,
empfiehlt sich für

hydrotherapeutische, biochemisch-homöo-
pathische u. elektrogalvanische Heilkuren.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampf-
bestrahlungen, Ultras., Schmelz-, Röntgenadel- und
Ulozenbäder und elektrische Vibrationsmassage.
Geöffnet täglich wochentags von 9-12 und 3-6 Uhr.

Flügel,  Pianos,

Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin Rudolf Scholz,
Fürstensteiner Straße 6.

Kinder-
wagen
Rob. Wiedemann,

Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.

Alleine
Anzeigen
(Beile 80 Pf.)
finden
in der
Waldenburger
Zeitung
zweckentsprechende
Verbreitung!

Verdecke
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Die grösste Weihnachtsfreude

Bon jeher war immer am Weihnachtsfest
Ein guter Feierabend und Kuchen das Besie;
Doch soll Euch sicher auch beides geraten,
Müsst Ihr auf Gas nur backen und braten.

Für den Weihnachtsfisch:

Gasküchenherde, Gasbad- und
Bratöfen, Waffeleisen, Gasplatten,
Gasbadeöfen, Gaslampen, Gas-
fritteeröster, Gasheizöfen

in großer Auswahl
und noch zu billigen Preisen.

Wenden Sie sich an das zuständige Gaswerk.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest

empfehle in selten grosser Auswahl:

Mandolinen

Violinen, Cellos,

Gitarren,

Lauten,

Zithern aller

Art.



Schmuck- und Tragbänder.

Klaviere, Harmoniums.

Erstklassige Fabrikate.

Abteilung II: Bilder, Spiegel, Freischwinger, Heiligenfiguren, Kreuze und Leuchter.

Eigene Reparaturwerkstatt.

Musikhaus E. Bartsch,

Telephon 910. Waldenburg, Gartenstr. 23/24. Telephon 910.

Pianos, Stuhlfügel,

auch von Wiederverkäufer, kaufen zu höchsten Preisen
Wolff, Berlin, Elisabethstr. 18.
Firma und Preisangebote erbeten.

Puppenküche,

1 Kinder-Stoßschlitten,
1 Puppenstube, 1 Schüler-
pult zu verkaufen. Auskunft er-
teilt die Geschäftsst. d. Btg.

Schneeschipper-Punsch

hochprozentig

und mit feinstter Raffinade hergestellt, bleibt die führende

Qualitätsmarke!

Achten Sie auf die Zubereitungs-Vorschriften, aus denen die

vielseitige Verwendung

ersichtlich ist.

Alleiniger Fabrikant:

Waldenburger Groß-Likörfabrik Paul Opitz Nachfolger,
Waldenburg i. Schl. und Breslau.

— In fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich. —

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt:

Jamaika-Rum- u. Arrak-Verschnitte,
Rotweinpunsch,
Glühwein-Extrakt, Punsch-Essenz,
Grogg-Essenz,

sowie mein reichhaltiges Lager in
Rhein-, Mosel- u. Rotweinen,
Ungar-, Süd- u. Schaumweinen.

Robert Hahn,

Waldenburg I. Schl., Freiburger Straße 31,
Zweiggeschäft: Wrangelstraße 1.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteil-
nehmer und Kriegshinterbliebenen,
Ortsgruppe Nieder Hermsdorf.

Dienstag den 27. Dezember 1921, abends 6 Uhr.

Weihnachtseinbescherung

im Gasthof „zur Friedenshoffnung“.

Freiwillige Spenden können beim 1. Vorsitzenden Kameraden
Schäfermann noch eingefüllt werden. Für die erhaltenen Gaben
allen Geben herzlichen Dank.

Der Vorsitz.

Für den Weihnachtsfisch!

Feinseifen und Parfümerien
in großer Auswahl und in Geschenkpackungen.

Eau de Cologne, Haarwasser.

Kindermark- und Blumenpomade,
Brillantine.

Klettenwurzel- und Kamillenhaaröl.

Zahnbursten, Mundwasser,
Chlorodont, Kalichlora, Pebecco, Odol.

Kaloderma, Kombella, Leocreme.

Schokolade, Kakao, Tee.

Zigarren, Zigaretten und Tabak
noch zu alten Preisen.

Christbaumlichter, Wachsstücke,
Lametta empfiehlt in bekannter Güte

Schloß-Drogerie Franz Bentscha,

Ober Waldenburg. Telefon 304.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Aus schank von Schultheiß-Bier.

Insetate für die Weihnachtsnummer

erbitten wir rechtzeitig, spätestens aber bis

Sonnabend den 24. Dezember, vormittags 9 Uhr.

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.